



ALEXANDER BROICHER

fakebook

ROMAN

Dittrich

Alexander Broicher
fakebook

Leseprobe

Dittrich

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Nino Laufens · E-Mail: n.laufens@velbrueck.de

tel.: 0049 (0) 2254/83 603 12 · fax: 0049 (0) 2254/83 603 33

ALEXANDER BROICHER

fakebook

ROMAN

Dittrich

Er hörte die Trillerpfeifen von Weitem, das Gezwitscher des Aufstands. Irgendwo sprang die Alarmanlage eines parkenden Wagens an. Frieder Kurtsmeier lief auf die Zentrale von Tastemaker zu.

Zornige Plakate, wo er hinsah. *Copyright by God!* stand auf einem, *Sabotage* auf einem anderen. Knapp hundert Demonstranten bildeten vor dem Eingang eine Traube. Frieder kannte solche Aktionen, doch heute waren sie weiter gegangen als sonst. Sie hatten selbst vor der Fassade des Firmentempels nicht haltgemacht. Mit Graffiti übersät, glänzte sie in der Morgensonne wie ein Subway-Eingang im New York der Achtzigerjahre. Vorsorglich hatte die Firma alles mit Teflon versiegeln lassen. Kritik prallte daran ebenso ab wie Farbe.

Plötzlich entdeckte Frieder zwischen den Demonstranten einen kleinen Mann mit Hut, der zielstrebig auf ihn zulief.

»Hey Rocco!«, rief der Kleine. »Du glaubst wohl, mit mir kannst du's machen!«

Frieder betrachtete sein Spiegelbild in der gewölbten Sonnenbrille des Mannes. Er erschien darin beeindruckend breitschultrig und selbstbewusst. »Was wollen Sie?«

© Dittrich Verlag ist ein Imprint
der Velbrück GmbH, Weilerswist-Metternich 2018

Design: Mathias Brandt

Satz: Mo Tapprogge

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch

Printed in Germany

ISBN 978-3-947373-27-7

»Du weißt, was du mir schuldest, Rocco!« Wütend nahm der andere die Brille ab. »Bis du nicht bezahlt hast, behalte ich deinen Hut!« Mit dem Finger tippte er an den schwarzen Trilby, dessen Krempe vorn in die Stirn gezogen war.

»Sagten Sie Rocco zu mir? Ich heiße nicht Rocco.«

Ein Demonstrant schob sich zwischen die beiden, im nächsten Moment war der kleine Mann verschwunden. Er muss mich verwechselt haben, dachte Frieder. Das passierte ihm häufig, er hatte ein Allerweltsgesicht. Männer wie ihn gab es wie Pixel im Datenmeer. Als er sich suchend nach dem Kleinen umblickte, sah er Hansen.

Mit ausladendem Fußballergang bahnte sich Hansen den Weg durch die Demonstranten. Frieder hatte keine Lust, seinem Kollegen zu begegnen, doch der hatte ihn schon entdeckt. Auf Hansens Glatze glänzte die Sonne. Obwohl er noch keine dreißig war, litt er unter Haarausfall und hatte sich, ganz Angriff nach vorn, für eine Totalrasur entschieden. Hansen erreichte Frieder, gemeinsam wichen sie einem Spruchband aus: *Es gibt kein richtiges Leben im falschen!*

»Was soll der Quatsch bedeuten?« Hansen schüttelte den massigen Kopf.

Sie passierten eine Gruppe von Leuten, die sich ihnen mit ihren handgemalten Transparenten in den Weg stellten. *Stop killing us!*

Hansen schlug dem einen das Stück Pappe aus der Hand und schrie: »Verpiss dich, du Öko-Bolschewist!«

Der Demonstrant versuchte, Hansen am Arm festzuhalten, mit brutaler Geste stieß der Bulle den Kerl von

sich. »Mach bloß meinen Hugo-Anzug nicht schmutzig!« Er strich über den Ärmel seines schwarz glänzenden Jacketts. Die letzten Meter zum Haupteingang legten Hansen und Frieder gemeinsam zurück.

»Was stört die Verrückten bloß an unserer neuen Kunstmilch, Kurz?«

Frieder schluckte. Er hasste diesen Spitznamen. »Vermutlich das Gleiche, was sie an unseren Fischburgern gestört hat.«

»Die sollen froh sein, dass in unserem Burger kein Gramm Fisch drin ist. So riskieren sie keine Fischvergiftung!«

»Na ja, wer Fisch mag, könnte das unter Umständen anders sehen.«

»Auf welcher Seite stehst du eigentlich, Kurz?«

Die Schiebetüren öffneten sich, sie betraten die Marmorhalle mit der drei Meter hohen Food-Skulptur, einem Totempfahl aus ineinander verschlungenen Obst- und Gemüsesorten.

Hansen verdrehte die Augen. »Diese Demonstranten haben keinen Schimmer, wie viel technologischer Fortschritt in unserer Kunstmilch steckt. Wer will schon was trinken, das einem stinkenden Wiederkäuer aus dem Euter gesaugt wurde? Das ist hygienischer Suizid!«

Er zog einen neongrünen Streifen Kaugummi aus der Tasche. »Mal was anderes: Was hältst du davon?«

»Hm, ja. Super Farbe.«

»Nicht nur die Farbe. Ich habe einen Riecher für unentdeckte Perlen. Bei dem Ding hier bastle ich gerade am Geschmacksdesign. Das wird mein nächster Hit!«

Frieder drückte den Knopf, um den Aufzug zu rufen.

Aus verkniffenen Augen sah Hansen ihn an. »Du bräuchtest auch mal wieder einen Knaller, Kurz. Wenn du den Bonus noch einmal verpasst, grillen dich die Unternehmensberater und machen McKinsey-Burger aus dir. Ha, ha!«

Frieder war sauer, weil Hansen den Nagel auf den Kopf traf. Er konnte dessen Erfolgsstorys einfach nicht mehr hören. Während Frieder in den Fahrstuhl stieg, spürte er den Druck im Magen. Er war es gewohnt, dass Dinge ihm auf den Magen schlugen, aber in letzter Zeit ging es ihm bei der kleinsten Gelegenheit so.

»Du bist einfach kein Erfolgstyp, Kurz. Traurig, aber wahr.«

Hansen drückte den Knopf zum sechsten. Der Aufzug setzte sich in Bewegung. Statt einer Antwort heftete Frieder seinen Blick auf die Stockwerksanzeige.

In der dritten Etage stieg Jolinde zu, die Chemikerin aus dem Geschmackslabor. Hansen grinste sie an, sie grüßte knapp und rückte wie so häufig ihre Ray-Ban-Brille zurecht. Jolinde hatte ein schmales Gesicht, blasse Haut und schwarzes Haar.

»Gegen was demonstrieren sie diesmal?«, fragte sie.

»Gegen alles!«, antwortete Hansen. »Das sind Berufsdemonstrierer.«

Allen Dreien war bewusst, wogegen sich der Protest richtete. Sie waren Food-Designer und besaßen Macht über die Gaumen. Zwischen Supermärkten und Fastfood-Tempeln waren sie die heimlichen Herrscher im Königreich der Nahrungsmittel. Sie hatten ihre Finger überall.

Ab und zu tauchten unschöne Begriffe wie »Acrylamid« oder »Dioxin« in den Schlagzeilen auf, dann war ein PR-Fehler unterlaufen und zu viel Wahrheit an die Öffentlichkeit gelangt. Aber die Aufregung war nie von langer Dauer, schon bald graste die Herde unbesorgt weiter. Wer kümmerte sich um *Acrylamid*? Hauptsache, die Chips schmeckten.

Hansen taxierte Jolinde und stieß Frieder mit dem Ellbogen an. »Für so was Niedliches hab ich auch einen Riecher«, flüsterte er so laut, dass sie es hören musste.

Hansens Haarausfall war wohl die Folge von massivem Testosteronüberschuss, genau wie seine Aggressivität. Hatte ihm seine Härte im Job auch manchen Vorteil gebracht, verschloss ihm seine Art bei Frauen alle Türen. Mit der Glatze und seinem fleischigen Nacken wirkte er wie ein Flusspferd.

Jolinde schaute zu Boden. Sie war die Einzige in der Firma, die Frieder Sympathie entgegenbrachte. Er hätte ihr zur Seite springen müssen, wollte sich aber mit Hansen nicht anlegen. Er stand da und wartete, bis das *Pling* ihn erlöste. Der Aufzug spie die drei im sechsten Stock aus.

2

In seinem Büro atmete Frieder erst einmal tief durch und versuchte, nicht länger über den missglückten Tagesstart nachzudenken. Während in der Teeküche der Kaffee durchlief, fuhr er seinen Rechner hoch. Schaffte er es, online zu sein, bevor der Kaffee fertig war? Ein armseliges Spiel, wie er selbst fand. Eine von vielen Banalitäten, mit denen Frieders Leben so reich gesegnet war. Windows meldete sich, zugleich hörte er das Fauchen aus der Küche. Beeilung! Rasch den Browser starten, Status: *online*. Gewonnen! Die Verkalkung der Kaffeemaschine verhalf ihm wenigstens zu einem kleinen Erfolgserlebnis.

Willkommen bei Facebook,

Frieder Kurtsmeier.

Freunde online: 0

Freunde: 4

Deine offenen Freundschaftsanfragen: 97

Auch heute war niemand seinetwegen hier. Es deprimierte Frieder nicht mehr als sonst. Um wenigstens eine Ahnung vom Leben der anderen zu erhaschen, stöberte

er in den Neuigkeiten der Leute, deren Freund er gern gewesen wäre:

Vincent Maurer War ein Hammerabend mit euch gestern!!

Vor 58 Minuten

 96 Personen gefällt das.

Lars Dontstophemusic Und wie! Hammerclub, Hammerdrinks, Hammerfrauen! Alles dank dir, Vince. Bist ein echter Door-Opener, aber das weißt du ja!

Vor 55 Minuten

Vincent Maurer hat 18 neue Bilder eingestellt.

Vor 4 Minuten

Neugierig klickte Frieder auf den Link zu Vincents Fotos.

Vincent Maurer teilt nur einige Informationen öffentlich, wies ihn die Facebook-Administration höflich aber bestimmt zurück. Falls du Vincent Maurer kennst, sende ihm eine Freundschaftsanfrage oder schicke ihm eine Nachricht.

Als ob Frieder das nicht schon vor Urzeiten getan hätte. Um Vincents Fotoalbum »Berlin Nightlife – Volume SIXX« anzusehen, hätte er erst Frieders Freundschaftsanfrage bestätigen müssen.

War eigentlich klar, dass Vincent, der angehende Schwiegersohn des Chefs, der 1000-Facebook-Kontakte-Vincent, ihm nur eine lange Nase zog. Dennoch fand Frieder es erstaunlich, wie viel Freiheit Vincent sich im Netz nahm. Was sagte wohl seine Verlobte dazu?

09:12 1 Freund ist jetzt online.

Frieder sah den Benutzernamen: **Lena Luna**.

Frieder Kurtsmeier Hallo Lena. Wie geht's?

09:15

Frieder Kurtsmeier Und sonst so?

09:25

Frieder Kurtsmeier Na gut, keine Antwort ist auch eine.

Frieder ging in die Küche und nahm sich einen Becher Kaffee. Noch bevor er wieder am Rechner war, rumorte es in seinem Magen – verdammtes Gebräu! Er kippte den Kaffee in die Topfpflanze und checkte seinen Facebook-Status. Immer noch keine Reaktion von Lena. Er zückte das Handy und las all die gespeicherten SMS, die sie ihm während ihrer gemeinsamen Zeit geschickt hatte.

Ich liebe dich.

Du fehlst mir, mein Bärchen.

Hab dich lieb.

Hab einen guten Tag und lass dich im Büro nicht wieder ärgern!
Gute Nacht.

Frieder startete einen letzten Versuch.

09:31

Frieder Kurtsmeier Ich sehe doch, dass du online bist.

09:35

Lena Luna Sorry, dass andere Leute auch mal arbeiten müssen. Was gibt's denn, Kurz?

09:36

Frieder Kurtsmeier Nenn du mich nicht auch noch so.

09:42

Lena Luna Also, Frieder?

09:43

Frieder Kurtsmeier Ich wollte fragen, ob wir ins Kino gehen. Du magst doch diesen Schweiger, da läuft ein neuer Film an, irgendwas mit Küken oder Mäusen.

Zehn Minuten später.

Frieder Kurtsmeier Hallo? Erde an Lena ...

Vierzehn Minuten später.

Lena Luna Wow, Frieder Kurtsmeier, was bist du plötzlich für ein Teufelskerl! Ins Kino? Regelrecht verwegen. Sonst war bloß DVD aufm Sofa ange-sagt. Und wenn ich nur daran denke, dass du in der Videothek länger vor den Regalen überlegt hast, als der eigentliche Film dauert! Und wie oft ich schon eingeschlafen war, bis du dich endlich entschieden hattest, was wir zu Abend essen! Wie kommst du jetzt plötzlich auf so funky Ideen? Neue Pillen von dieser Brillenschlange aus dem Labor? Oder einfach nichts zu tun?

Vier Minuten später.

Frieder Kurtsmeier Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen? ☺

Sieben Minuten später.

Lena Luna Das hat weder mit Läusen noch mit meiner Leber zu tun, sondern nur mit DIR!

Fünf Sekunden später.

Lena Luna Ach ja: Und KURZ! Lass das mit diesen bescheuertesten Smileys!

Fünfundvierzig Sekunden später.

Frieder Kurtsmeier Okay, brauchst ja nicht gleich zu hyperventilieren! (Smiley extra weg-gelassen).

Sieben Minuten später.

Lena Luna Du hast nichts verstanden, oder? Ich meine das ernst, dass wir uns eine Zeit lang nicht sehen sollten. Als ich sagte, wir können befreundet bleiben, meinte ich nicht, alles bleibt beim Alten.

Eine Minute später.

Frieder Kurtsmeier Und was heißt »befreundet«?

Fünf Minuten später.

Lena Luna Wir sind Facebook-Freunde.

Dreißig Sekunden später.

Frieder Kurtsmeier Und wenn ich mehr will?

Vier Minuten später.

Lena Luna Dann bin ich die Falsche. Sorry. Lass den Kopf nicht hängen, Leben geht weiter. LG

Zwei Minuten später.

Frieder Kurtsmeier Deins vielleicht.

10:46

Lena Luna ist offline.

(Die Nachricht hat den Teilnehmer nicht erreicht.)

Frieder stöberte noch auf einigen Seiten des blauweißen Universums, aber das Einzige, das ihm offenstand, war die Glückskeks-App, die er abonniert hatte. Mit einem beherzten Klick öffnete er den digitalen Keks: *Wenn etwas schiefgeht, warte ein wenig und es kommt noch schlimmer.* Er wollte sein Glück noch einmal herausfordern.

Zugriff verweigert. Du hast dein Tageslimit erreicht. Neue Credits kaufen?

Frieder loggte sich aus, für heute hatte er genug. Er träumte von dem Tag, an dem auch er Freunde haben würde, Facebook-Freunde. Alles andere würde sich dann von selbst ergeben: Partys, Frauen, jede Menge Spaß.

Durch die Glaswand bemerkte er die bienenstockartige Betriebsamkeit seiner Kollegen. Ungewöhnlich für diese frühe Stunde. War etwas Weltbewegendes passiert? Er öffnete News-Seiten im Internet. Nur die üblichen Berichte über die anhaltende Hitzewelle. Neu war die Nachricht einer unerforschten Infektionskrankheit, die sich rasch ausbreitete. Als die Bilder von ausgegorenen Lemuren über den Monitor flimmerten, klickte er sie weg. Kein Mensch, der noch etwas essen wollte, sollte sich so etwas vor der Mittagspause anschauen. Frieder wandte sich den bunten Seiten zu, um sich mit Gossip zu munitionieren, dem Klebstoff sozialer Kommunikation.

Brangelina adoptieren 12. Adoptivkind aus Tibet.

Exklusive Paparazzi-Bilder des bärtigen Jungen!

Lady Gaga ist ein Mann!

Exklusivbericht zu ihrer Deutschlandtournee.

Alle Konzerte ausverkauft.

Paris Hilton mit Bargeld zu Sex vor Kamera gezwungen.

Hier ihr eigenes Handy-Video ansehen!

Nichts Neues also. Die üblichen Ergüsse aus Blut, Sperma und Tränen. Als er die News und Blogs überflogen hatte, verließ er das Büro und versuchte herauszufinden, was hinter dem verschwörerischen Getuschel der Kollegen steckte. Doch sobald er an einem der Schreibtische vorbeilief, verstummten sie, wie üblich, und sahen ihn verkniffen lächelnd an.

Die Leute, mit denen Frieder arbeitete, beschäftigten sich von morgens bis abends damit, ihre Coolness zu perfektionieren. Beispiel: Outfit. In den Führungsebenen trug man mehrheitlich schwarz, gerne schwarze Jeans und dünne Cashmere-Pullis oder smarte Designer Anzüge. Die PR-Leute hatten ihre eigene Uniform, auch Steve-Jobs-Garnitur genannt – blaue Jeans und schwarzer Rolli. Das sollte anzeigen: Kreativbranche, mehr Respekt bitte! Man fuhr Saab-Cabrio und verschleuderte sein Geld für Markenfetische und Betäubungsmittel, um sich selbst erfolgreich ausblenden zu können. Wer nicht kokste, kiffte, wer nicht kiffte, trank. Wer nichts davon tat, arbeitete hier besser nicht. Man wollte nicht mit den Leuten, die man bediente, in einen Topf geworfen werden. Man war etwas Besseres, empfand sich als Künstler, als kreativen Optimierer, Deko-

rateur, als fettreduzierten Sahnetupfer auf jedem Produkt. Man kannte den ständig wechselnden Geschmack der Konsumenten. Oder kreierte ihn kurzerhand neu.

Frieder beendete seinen Rundgang, ohne etwas erfahren zu haben. Wenn er einen Raum betrat, war es, als ob jemand den Stecker zog. Lag es an ihm? Langweilte er die Leute so sehr? Zwischenmenschliche Rituale blieben ihm ein Rätsel.

Yvonne kam herein, seine Team-Assistentin. Mit ihrer kleinen Nase und dem spitzen Mund hatte sie etwas von einem Vogel.

»Schon gehört? Die Unternehmensberater sind im Haus.«

Aha. Daher wehte der Wind.

»Es wird gemunkelt, dass wegen der Fusion mit Imperial Chemicals einer aus unserer Etage gehen muss. Fragt sich nur, wer?« Sie überprüfte ihre frechen Fingernägel, auf denen ein kesser Stein funkelte.

»Und wie wollen die ihren Kandidaten finden?«, fragte Frieder bemüht gleichgültig.

»Mit dem Ideen-Pitch natürlich.« Auf Frieders verständnisloses Schweigen sagte Yvonne: »Haben Sie die Mail vergessen?«

Ihre Nägel hatten die Qualitätskontrolle bestanden, nun sah sie Frieder prüfend an.

»Welche Mail?« Hektisch öffnete er sein Postfach.

»Die von Gelfort, vergangenen Montag.«

Gelfort war Marketingdirektor und hatte bereits häufig ein goldenes Händchen für erfolgreiche Produkte bewie-

sen Die Geschäftsleitung hatte daher die interne Produktbewertung in seine Hände gelegt. Food-Designer wie Frieder und Hansen bildeten die mittlere Ebene des Unternehmens und waren dafür verantwortlich, neue Lebensmittelprodukte zu erfinden. Im Labor setzte man ihre Vorgaben dann chemisch um. Aroma, Farbe, Haptik, Kauverhalten, funktionale Zusatzstoffe wie Geschmacksverstärker, alles, was der Food-Designer ersonnen hatte, wurde dort praktisch umgesetzt. Noch ein paar falsche Grillstreifen auf das Hähnchenformfilet, nicht zu dunkel, das sah ungesund aus. Dazu noch etwas Barbecue-Rauch-Flavor – Jolindes Chemiebaukasten machte alles möglich.

Frieder scrollte hoch und runter, drückte die Taste *Senden & Empfangen* und betätigte den Suchlauf. Es gab keine Mail von Gelfort vom vergangenen Montag.

»Jeder soll eine Idee für ein innovatives Food-Produkt vorstellen«, leierte Yvonne herunter, was anscheinend jeder in der Firma längst wusste. »Die beste Idee wird realisiert und bekommt ein dickes Entwicklungsbudget. Und wer die schlechteste Idee vorstellt ... Na ja.« Sie sah ihn mitleidig an. »Wissen Sie jetzt wieder?«

Frieder schluckte. Ihm wurde heiß. Sein Bauch war voll schwarzer Ziegelsteine. Eine innovative Idee präsentieren, vor versammelter Mannschaft? Das also hatte Hansen gemeint, als er Frieder seinen neonfarbenen Kaugummi gezeigt hatte. Er war bereits in der Endphase der Entwicklung, Frieder dagegen war seit einem Jahr nichts eingefallen, was die Marktforschung erfolgreich passiert hatte.

»Ich habe diese Mail nicht bekommen, sehen Sie doch selber!« Nervös deutete er auf den Monitor.

»Sie hatten schon bessere Ausreden.« Yvonne schaute nicht einmal hin. »Dass Sie angeblich als Einziger nicht angemailt worden sind, nimmt Ihnen keiner ab.«

»Wären Sie dennoch so nett, mir diese Mail noch mal weiterzuleiten?«

»Von mir aus.«

Yvonne verließ das Büro, er sah ihr nach. Sie war nicht immer für ihn gewesen, aber auch nie offen gegen ihn. Wie konnte das sein, dass eine Mail verschwand? War jemand heimlich an seinen Rechner gegangen?

Der Computer meldete sich mit einem *Plong*. Frieder öffnete die von Yvonne weitergeleitete Nachricht. Der Absender war wirklich Gelfort. Frieder überflog den Verteiler. Die üblichen Personen – sein Name fehlte! Wurde er sabotiert, oder war es einfach nur ein dummer Zufall? Seine drängendste Sorge war jedoch die Idee, der zündende Einfall! Gab es dafür nicht irgendeine App, eine, die hielt, was sie versprach, so wie *Morgen Millionär* oder *Waschbrettbauch in fünf Tagen*?

Frieders Magen gab ein Konzert an Brummtönen von sich, in seinen Gedärmen rumorte es. Ihm war klar, dass er die Idee ohne fremde Hilfe nicht finden würde. Jolinde musste her! Als Chemikerin experimentierte sie nicht nur ständig mit neuen Geschmacksstoffen und Texturen, sondern beobachtete alle Entwicklungen in der Branche. Sie ließ sich Proben aus der ganzen Welt zusenden, die dem Fundus der Firma dann zur Verfügung standen.

Frieder sah auf die Uhr, gleich Mittagspause. Er würde sie draußen bei der Schule finden. Jolinde hörte sich gern bei den jungen Leuten um, sie waren für sie die beste Marktforschung. *Streetcredibility* nannte sie das.

Er verließ das Büro und lief in den kleinen Park, der an die Schule grenzte. Die Hitze war unvermindert heftig, man konnte keine zwei Schritte gehen, ohne dass einem der Schweiß ausbrach.

Eine Schülerin in knappem Mini und bauchfreiem Top quatschte ihn an und bot ihm »'n Quickie im Gebüsch für 'n Fuffi« an. Irritiert lehnte er ab, versäumte aber nicht, sich höflich zu bedanken. In seinem Rücken hörte er ihr schrilles Lachen und fragte sich, ob sie es ernst gemeint hatte.

Jolinde hockte mit zwei Jungs auf der Wiese im Schatten einer Buche. Eine große Zigarette ging zwischen ihnen herum. Ohne ihre Hornbrille fielen Frieder Jolis wasserblaue Augen auf. Er verstand, warum Lena eifersüchtig auf Jolinde gewesen war. Ihr Schneewittchen-Charme, das pechschwarze Haar, diese hypnotischen Augen faszinierten ihn.

»Tschuldigung, Jolinde.«

Überrascht sah sie auf. »Frieder? Was machst du hier? Stehst du auf Schülerinnen?«

»Ich wollte dich sprechen.«

»Jetzt geht es eher schlecht.« Sie sah zu den beiden Jungs, die sie angrinsten.

»Ich bräuchte dringend was für den Ideen-Pitch«, rückte Frieder heraus. »Irgendwie habe ich den Termin verschitzt, also, genau genommen war es nicht

meine Schuld ...«, druckste er und verknotete seine Finger.

»Gib dem Typen was von deinem Special K«, sagte einer der Halbstarken zu Jolinde.

»Psst!« Sie legte den Finger an die Lippen. »Ich hab mich schon gewundert, dass du als Einziger nicht bei mir aufgekreuzt bist«, antwortete sie Frieder. »Aber du meldest dich ziemlich spät, meine Regale sind fast leer.« Sie überlegte. »Komm morgen ins Labor. Vormittags ist eine Gruppe Testesser da. Vielleicht finden wir unter den Produkten was für dich.«

Frieder bedankte sich. Immerhin ein kleiner Hoffnungsschimmer.

Einer der Jungs spuckte einen neongrünen Kaugummi ins Gras. Frieder starrte das Ding an. Natürlich arbeitete Jolinde auch für Hansen. Aber mitzuerleben, wie sie Hansens Produkt ihrem Consumer-Test unterzog, schockierte ihn. Im Grunde reichte es für eine Präsentation, die Idee zu skizzieren und mit ein paar Dummys und Probeergerichten auszuschnücken. Aus Hansens Mund hatte es jedoch so geklungen, als sei er bereits produktionsbereit. Ein Umstand, der den Druck auf Frieder noch erhöhte.

»Bis morgen«, sagte er kleinlaut, doch Jolinde war schon wieder mit den Jungen beschäftigt.

Zurück nahm Frieder einen anderen Weg, um der Schülerin im Minirock nicht noch einmal zu begegnen.

Verschwitz kam er in seinem Büro an und sank auf den Schreibtischstuhl. Er war nicht in Ordnung, und das konnte unmöglich nur an der Hitze liegen. Ihm war

schlecht, er fühlte sich dauernd erschöpft. Regungslos starrte er auf den Bildschirmschoner. Eine animierte Maus flüchtete vor einer überdimensionalen, zähnefletschenden Katze.

»Was machen Sie da?«

Frieder zuckte zusammen. »Oh, guten Tag, Herr Schermann.«

Er hatte seinen Chef nicht kommen hören. Schermann war groß, breitschulterig, Respekt einflößend. Das graue Haar war tadellos gescheitelt, der Anzug aus feinstem Tuch, Seidenkrawatte mit passendem Stecktuch.

»Sie sehen schlecht aus, Kurtsmeier.«

»Die Hitze. Ich hätte nicht rausgehen sollen.«

»Lassen Sie sich mal gründlich durchchecken.«

»Ja, danke, das mache ich.«

»Ich meine: sofort. Nehmen Sie sich eine Stunde frei und gehen Sie zum Arzt. Jetzt, wo die Unternehmensberater im Haus sind, kann ich Luschen unter keinen Umständen gebrauchen.« Schermann machte kehrt und ging.

Wie ein kleiner Junge, der dem Vater gehorcht, stand Frieder auf und verließ das Büro. In der Halle blieb sein Blick an der großen Plastik hängen, die zum Markenzeichen der Firma geworden war. Die Früchte sahen zum Anbeißen echt aus. Sie bestanden aus UV-stabilem Kunststoff mit einem Kunstharzüberzug, was die Objekte besonders saftig und knackig erscheinen ließ. Die Basis bildete eine Schüttung knallroter Tomaten, ab Kniehöhe türmten sich Maiskolben und blaugrüner Broccoli, in Augenhöhe Äpfel, Birnen, Erdbeeren und Kiwis in Hülle und Fülle. Die Nach-

In Kürze bei **Dittrich**

bildungen der Obst- und Gemüsesorten dokumentierten die Schaffenspalette der Firma, die einst mit nicht faulenden Tomaten und genmanipuliertem Mais groß geworden war. Frieder hatte sich noch nie bewusst gemacht, dass die Zurschaustellung ihres Leistungsspektrums etwas Verhöhnendes hatte. Es konnte tatsächlich als Provokation empfunden werden, nicht nur von den Demonstranten. Früher war Tastemaker diskreter zu Werke gegangen. Jedermann hatte ihre Produkte im Kühlschrank, aber keiner ahnte es. Während Frieder die Skulptur betrachtete, dachte er, wie schwer es doch war, angesichts der Vielzahl an Erfindungen in ihrer Branche sich etwas wirklich Neues auszu-denken.

Um einen Platz in einer Traumwohnung mit drei Frauen zu ergattern, greift Till zu einer folgenreichen Notlüge. Er behauptet kurzerhand, schwul zu sein. Doch wie sich schon bald herausstellt, ist die erschwindelte Mitwohnerlaubnis teuer erkaufte ...

Ein Mann und drei Frauen unter einem Dach. Kann das gut gehen? Till, Ende zwanzig und seit Kurzem ohne Job und Freundin, ist froh, endlich ein WG-Zimmer in Hamburg gefunden zu haben. Und was für eins: ein riesiges Zimmer in einem majestätischen Altbau mit unverbautem Elbblick, Dachterrasse inklusive. Der Haken: Steffi, Lara und Marion wollen eigentlich nur an eine Frau vermieten. Till behilft sich mit der Notlüge, schwul zu sein – und darf einziehen. Doch schon bald erlebt Till eine irrwitzige Achterbahnfahrt voller Missverständnisse, Schlagabtausche, Liebesschwüre und Verzweiflungstaten.

»Vielleicht das beste Buch, das je über Männer und Frauen geschrieben wurde.« (Antoine Monot)

